

Fulminantes Adieu
Musik aus dem
Morgenland: Andrey
Boreykos Abschied
von Bern. 31

Dünne Waden
Nie mehr leiden und
fluchen: Mit dem
Elektrovelo durchs
Berner Oberland. 33

Masslose Kunst
Psychogramm eines
Theaterbesessenen:
die Autobiografie
von Peter Zadek. 36



Medizinisches Kabinett
Selbstbehandlung mit garantier-
tem Erfolg: Wie man Gallen-
steine dadurch bekommt, dass
man sie loswerden will. 36

Der kleine Bund



Im Hintergrund die Herren des Abends: Die Musik der Kummerbuben zieht nicht nur die Zuschauer, sondern auch die Tänzer in ihren Bann. Foto: Philipp Zinniker (zvg)

Der Himmel flieht

Staunen und Glücksgefühle am Stadttheater Bern: Das Ballettensemble und die Kummerbuben sorgen für das erste Full House der Spielzeit mit «Tanz made in Bern 3», einem Schaufenster, das die Tänzer in Eigenregie erarbeitet haben.

Marianne Mühlemann

Auf diesen Moment hat man lange gewartet. Ausverkauftes Haus - zum ersten Mal in dieser Saison. Und das Publikum ist durchmischt wie nie. Das Wunder hat jene Truppe zustande gebracht, die man abschaffen wollte: Bern-Ballett - zusammen mit den Kummerbuben. Die Berner Band heisst dem Tanz live auf der Bühne ein. Rauchig ist die Poesie ihrer melancholischen Lieder, noch selten wurde der edle Goldstück in diesem Haus durch solch raue Klänge gestreichelt, der rote Samt derart zupackend gegen den Strich gebürstet - ein gänsehautverdächtiger Kontrast, der beim Publikum gut ankommt.

«Am Quai» heisst das vierzigminütige Stück von Izumi Shuto und Martina Langmann («Berner Woche» vom 17. Juni): ein inspirierendes, atmosphärisch aufgeladenes Sammelsurium aus fließend bebilderten Bewegungsskizzen. Aus dem Fundus der Schweizer Volkslieder weckt das Ensemble Figuren, die in eine zeitgemässe Märchenwelt passen. Dabei wird das Liederpotpourri mit stimmigen Improvisationen und eigens für den Abend komponierten Stücken ergänzt. Die Klänge lösen Assoziationsketten aus, welche die Tänzer in ihren Bewegungen weiterspinnen. Einige sind heiter, betörend, andere bedrohlich. Oder unwirklich: der Mann in roter Krinoline, der Rosenblätter wirft, der gekrönte Gockelkönig, die sexy Hüftschwinger, die Szenenapplaus einheimsen. Immer wieder kippt die Szene in raues Moll. Einmal friert sie sogar ein. Das Trämträm des Berner

Marschs gerät ins Trudeln. Nur die Zeiger der Wanduhr rasen im Kreis. Beklemmend, wie sich aus einer Geburtstagsmelodie sich plötzlich Sirenen kräuseln. Die Tanzenden reagieren wie Seismografen auf die Klänge. Und als sie am Boden liegen wie Leichen und über ihnen ein Kummerbub wie eine Lichtgestalt aufscheint, da weiss man, der Traum ist noch nicht ausgetanzt. Die hochprozentigen Balladen der Kummerbuben ziehen nicht nur das Publikum, sondern auch die tanzenden Körper in ihren Bann. Zuweilen freilich so sehr, dass diese ihre Eigenständigkeit verlieren. Wo dagegen die aufgebrochenen Gefühlsräume Platz für eigene Assoziationen lassen, ist die Wirkung am stärksten.

Big Brother ist überall

Davor serviert Bern-Ballett ein Menu à la carte. Fünf Stücke im zeitgenössischen Stil, gearbeitet wird mit Musik ab Band, Filmeinspielungen und wenigen Requisiten. Wo die Choreografen nicht in ihren eigenen Stücken mittanzten, ist die Intensität grösser. Auch wenn die Qualität der zehnmündigen Fingerübungen unterschiedlich ist: In allen stecken Herzblut und überdurchschnittlicher Einsatz.

Hui-Chen Tsai thematisiert in «Been Monitored» Grossstadtgefühle. Auf einer Leinwand werden Strassenbilder von Überwachungskameras eingespielt. Mit scharfem Auge nehmen sie ins Visier, was sich bewegt. Der hypnotische Sound von Boys Noize treibt die Menschen an. Wie Pixel hetzen sie über die Bühne. Irrlich-

tern in einem grossen Pulsieren durch die Anonymität einer urbanen Partitur. Dann und wann bilden sich Linien, Muster, Menschenklumpen: Moleküle in Schwarz und Grau, die versuchen auszubrechen, indem sie ihre Arme drehen wie irre Propeller und in die Leere crawlen. Big Brother ist überall. Auch in Bern. Man erkennt die Gassen, die Lauben auf der Leinwand. Und in Naheinstellung eine

Frau in Rot, deren Körper sich in einem seltsam getakteten Moonwalk verbiegt, derweil sie ihre Arme hinter den Rücken versenkt als Greifer, die nach der grossen Illusion, der Unsichtbarkeit tasten.

«Mimivelandi» ist ein Zweipersonenstück. Der Israeli Ilan Kav sucht aus der Optik des Manns Aspekte der Mutter-Kind-Beziehung zu bündeln. Schwermütig walzern die Klavierakkorde von Maximilian

Rock 'n' Roll im Theaterhaus

Überfordert waren bloss die Einlassdamen

Ekstatisch tanzende Menschen im Orchestergraben, Szenenapplaus im Minutentakt, ein Zugabenset von einer guten halben Stunde und ein ausverkauftes, enthusiastisches Haus - das sind die rohen Fakten des Konzerts der Kummerbuben im Stadttheater, das auf die Tanzvorstellungen (siehe oben) folgte.

Das erste Rockkonzert in der Geschichte des ehrenwerten Hauses wird zum Triumph für das Sextett, das sich darauf spezialisiert hat, in den Schattenhängen der Schweizer Volkskultur Lied- und Textgut aufzuspüren, um dieses mit balkanesker Polka und Rumpelrock zu kreuzen. Und die Kummerbuben präsentieren sich in staunenswerter Hochform: Sie changieren dramaturgisch raffiniert von der brummigen Mörderballade zum zappeligen Partylied, von der stop-

peligen Ode an die Dorfliche zur finsternen Sage vom «Buggelimanndli» und anderen Dorfschrecken.

Was verkrampt und abtastend beginnt, steigert sich in kürzester Zeit zu einem fanatisch bejubelten Konzert, in dessen Verlauf der Frontmann Simon Jäggi gar einmal ungestüm seinen Mikrofonständer auf dem Bühnenboden zu zerschlagen wagt - was von einigen Beobachtern als Anflug einer kleinen Kulturrevolution gewertet wird. Für Freude und Staunen sorgt auch der temporäre Einbezug der Theaterrequisiten während des Konzerts. So darf Jäggi sein Lied «Gäntu» auf einem spazierenden Pferd anstimmen, und für die Ballade «Ds Blüemli» wird ein bunt leuchtendes Gewächs vom Bühnendach gelassen.

Hecker. Beinahe lässt sich Kav zum Theater (Sprache, Schauspielerei) verleiten. Vor der bewegten Ultraschallaufnahme eines Fötus, der an eine ferne Galaxie erinnert, tanzen ein Mann und eine Frau; sie verwandeln sich von anonymen Holzschnittfiguren in symbiotisch verkettete Gestalten. Da gibts Artistisches, wenn sie seinen Körper über den Rücken gleiten lässt und er zwischen ihren Beinen erscheint, ohne den Boden zu berühren. Selbstredend ist das, elegant, aber auch etwas eindimensional. Die Intimität vermag nicht über die grosse Bühne zu tragen.

«Grit» von Erion Kruja erinnert an den amerikanischen Late-Night-Talkmaster Carlson Daly. Der Tanz im dunklen Raum lebt von Spiegelungen und Reihungen. Wenn Männer aus dem Dunkeln Frauen unsichtbar vor sich mitbewegen, durch die Lüfte schleudern, ergibt das ein raffiniertes Vexierspiel auf verschiedenen Ebenen. Eindringlich, wie die Tänzerinnen in korallenroten Wickelröcken vier schwarze Tische bespielen. Alle gleich gefangen in synchronen Bewegungsmustern, bis eine ausschert und sich der Gruppe entgegenseht - verletzlich und bis auf die Unterwäsche nackt. Etwas selbstironischer ist das packende Trio «Reattachment» von Bruce McCormick. Ein Männerstück mit Mikrofonständer, in dem fantastische Metamorphosen aufscheinen. Körper, die sich in kauernendes Getier verwandeln mit Armen und Beinen wie Tentakel.

Der Kopf steckt im Sack

Erick Guillards «Glückliche Tage» zu barocken Klängen aus «Atys» von Jean-Baptiste Lully führen in eine surreale Welt. Da hängen Stühle vom Himmel, bunt spriessen die Lampenständer wie leuchtende Blumenkelche in die Höhe. Und dahinter ein fahrendes Fenster: Es führt hinaus in eine pittoreske Leinwandlandschaft. Ein menschenleeres Paradies aus Himmel, Wolken und Gras. Auf der Bühne herrscht eine Eva mit einem seltsam unberechenbaren Wellengang. Sie legt ihren Oberkörper flach auf die Luft, wenn sie vorwärts stöckelt und die üppige Plastikrobe raschelnd ihr Schreiten verlängert. Auch Adam, ihr Partner, trägt Plastik: Vom Scheitel bis zum Hals steckt er im Sack. Ein Kopffloser, der sich reckt und streckt und zuckt, als stünde er vor der Häutung. Oder der Paarung? Die zwei halten sich in Schach. Sie verschlingen ihre Körper zur vierarmigen Skulptur. Nein, kein Happy End - der Leinwandhimmel flieht von der Bühne wie ein Vertriebener aus dem Paradies. Und die resolute Eva zeigt Zähne. Sie gibt erst Ruhe, als der Adam k. o. unter ihrer Plastikrüsche liegt.

Ein vielfältiger Abend und ein anregender Spass. Was will man mehr? Der Werkstattcharakter gehört zu «Tanz made in Bern». Das Unfertige ist seine Stärke: weil Potenzial hier nicht einfach vorgeführt, sondern kreativ ausprobiert wird.

Weitere Vorstellungen: 23. Juni, 10.30 und 19.30 Uhr. www.stadttheaterbern.ch.

Das Stadttheater als Konzertbühne - das kennen wir bereits von den Gastspielen des Jazzfestivals Bern, das seit drei Jahren seine Gala-Abende hierher verlagert. Doch Szenen wie an der Kummerbuben-Konzertpremiere dürften sich in der 107-jährigen Geschichte des Baus noch nicht allzu oft abgespielt haben. Einzig die Damen von der Eingangskontrolle schienen mit dem ungestümen Einzug der Subkultur noch ein wenig überfordert: Ein Besucher, der versuchte, sein Bier in den Theatersaal zu tragen, musste sich wilde Beschimpfungen anhören. Und leicht verspäteten Gästen wurde zunächst ausgerichtet, dass kein Einlass während einer laufenden Vorstellung gewährt werde. Rock 'n' Roll im Stadttheater - ein Versuch mit letztlich höchst gedeihlichem Ausgang. *Ane Hebeisen*